

daß ihm die meisten Erzählungen und Festlieder so vortrefflich gelungen sind. Kein Billiger wird darüber empfindlich werden, wenn er bisweilen an Härten und Formen der Sprache etwelche Müdigkeit des Sängers bemerkt oder „die neun Jahre des Horaz“ vermißt.

Bezüglich des Leserkreises ist zu besorgen, daß diese zweibändige Niederlegende kaum den der aufgewendeten Mühe entsprechend großen Lohn finden wird. Denn fürs erste wird das Evangelium vorzüglich den Armen verkündet (Matth. 11, 5); unter diesen aber sind die Freunde der gebundenen Rede ziemlich schwach vertreten: fürs zweite sind viele Erzählungen dieser Niederlegende bei aller Schönheit doch so kurz gehalten, daß der ungeübte Denker nur dann seine Befriedigung daran findet, wenn er mit ausführlicheren Lebensbeschreibungen dieser Heiligen schon bekannt ist. Diese Voraussetzung dürfte mancherorts bezweifelt werden. Alles Lob verdient die Verlagshandlung, welche bezüglich des prächtigen Druckes, des schönen, festen Papiers, der zierlichen Vignetten und angenehmen Formates vorzügliches geleistet hat, so daß der Preis dieses Werkes, welches mit den praktischen Inhaltsverzeichnissen 888 Seiten zählt, ein recht billiger ist.

Mülders, Voralberg.

P. Otto Vitschnau.

B) Neue Auflagen.

- 1) **Ignaz von Döllinger.** Eine Charakteristik von Dr. Emil Michael S. J., a. o. Professor der Kirchengeschichte an der Universität Innsbruck. Zweite, vermehrte Auflage. Mit einem Porträt Döllingers. Innsbruck. Fel. Rauch. 1892. XIII und 600 S. Ladenpreis fl. 3. — = M. 6. —.

Das vorliegende, gediegene Werk ist veranlaßt durch zwei Schriften des Freundes Döllingers, des Bonner Professors Reusch, welche sich betiteln: „Briefe und Erklärungen von J. v. Döllinger über die Vatikanischen Decrete 1869—1887. München 1890“ und „Kleinere Schriften, gedruckte und ungedruckte, von Joh. Jos. Ign. v. Döllinger. Stuttgart 1890“. Aus bedeutend erweiterten Artikeln in der Zeitschrift für katholische Theologie in den Jahren 1890 und 1891 entstanden, zeichnet das Buch den Entwicklungsgang des unglücklichen Stiftspropstes in den letzten dreißig Jahren seines Lebens auf Grund seiner eigenen Schriften. Die Rechtfertigung für diese zeitliche Beschränkung liegt in einem Aussprüche Döllingers selbst. Ihm, der fort und fort glauben machen wollte, daß nicht er sich geändert, sondern die Welt um ihn her, daß er, „gestern noch gläubig, heute ein des Bannes würdiger Keger“ geworden, „nicht weil er seine Lehre geändert, sondern weil andere für gut befunden, die Aenderung vorzunehmen und Meinungen zu Glaubensartikeln zu machen“, diesem Martyrer seiner Ueberzeugungstreue entschlüpfte im Jahre 1879 das Geständnis, sein Studium habe ihn jetzt zu Ergebnissen über Roms schädlichen und ruinösen Einfluß geführt, von denen er vor 1860 auch nicht eine Ahnung gehabt. (S. 3).

Hier knüpft Michael an und entwirft zuerst in scharfen Zügen ein Bild vom damaligen Döllinger. Wir sehen, wie der gefeierte Mann, unbeschadet all seiner Gelehrsamkeit, doch nichts weniger als ein tüchtiger Theologe war. Wie leider nur allzuhäufig die Wissenschaft unserer Tage, gieng auch Döllingers Wissen viel mehr in die Breite als in die Tiefe. Die staunenswerte Unreife und Unklarheit des Urtheils Döllingers in den fundamentalsten Fragen der Theologie, speciell über die Gewalt des apostolischen Stuhles und die Unfehlbarkeit, wie sie ein Artikel in dieser Quartalschrift 1890 (IV, 857 ff.) schon dargethan, finden wir hier vollaus bewiesen. „Eines“, sagt mit Recht Michael, „eines hätte den Gelehrten vor schweren, verhängnisvollen Irrthümern retten können, frommer Sinn und demüthiger Gehorsam gegen denjenigen, den er noch im Jahre 1860 als den Nachfolger des Jesuannes bekannt, auf dem die Kirche wie auf ihrem Fundament ruht“. (S. 8.) Aber eben daran fehlte es. „Das Bewußtsein der eigenen Untrüglichkeit, grenzenloser Ehrgeiz, eine stürmische, drängende Umgebung und die schmeichelnden Einflüsse von Politikern,

welche in dem Stiftspropst ein Werkzeug ihrer Absichten erkannten, brachten es mit sich“, daß Döllinger die abschüssige Bahn betrat und „auf derselben festgehalten wurde“ (S. 85). Schon gegen Ende der Fünfzigerjahre hielt er Jüder und Inquisition für allzu gefährliche Feinde der freien deutschen Wissenschaft und war empört über die „Eingriffe der Curie“ anlässlich der Beurtheilung von Günthers Schriften (S. 9). Seit dem Jahre 1860 aber gieng es rapid abwärts. Der erste Abschnitt mit der Ueberschrift „Innerer Abfall“ (S. 4—83) zeigt dieses Abwärtsgleiten zum „Jamus“. Schon 1863 entwickelte Döllinger seine Ansicht über die lehrende Kirche dahin, daß die öffentliche Meinung es sei, „vor der zuletzt alle, auch die Häupter der Kirche sich beugen“ müssen; die öffentliche Meinung aber erhalte „in religiösen und kirchlichen Dingen Dasein und Kraft durch die Theologie;“ „das Heimatland der katholischen (historischen) Theologie aber haben wir künftighin in Deutschland zu suchen;“ also vor dieser deutschen historischen Theologie, und natürlich am tiefsten vor dem „größten deutschen Theologen“, Döllinger selbst, müssen sich zuletzt alle, auch die Häupter der Kirche beugen! (S. 19). Nicht mehr lange und der große Gelehrte läßt sich herab, unter der Decke der „Anonymität“ Hezartikel in die „Neue Freie Presse“ und die „Allgemeine Zeitung“ zu liefern, die einem jeden Pressjuden alle Ehre machen würden. (S. 37, 55). Seinem hierin gewiß unverdächtigen Freunde Reusch gebürt das Verdienst, den Schleier der Anonymität gelüftet zu haben. Aber trotz aller Vorsicht kommt Döllinger bald zu seinen kirchlichen Oberen in eine schiefe Stellung. Endlich war nichts mehr möglich als freimüthiger Widerruf oder offener Bruch. Den letzteren schildert der zweite Abschnitt (S. 84—175) klar und lebendig bis zu Döllingers offener Apostasie. Der dritte Abschnitt des Buches (S. 176—272) behandelt das Scheitern seiner Unionsideen und seine Trennung von den Altkatholiken. Der greise Mann, der einst der Welt verkündet: „Tausende im Clerus, hunderttausende in der Laienwelt denken wie ich“ (S. 156), schreibt 1887 an den Nuntius Ruffo Scilla das traurige Wort: „Ich bin isoliert“ (S. 233, 517). Nun verlegte sich Döllinger seit 1875 auf akademische Reden, „die regelmäßig den Stempel der tiefen inneren Verbitterung trugen, die ihn besetzte. Als Präsident der Akademie hatte er das erste und letzte Wort und daher schon aus dem Grunde immer Recht (!), mochte er dabei was immer für Resultate seiner historischen Forschung zutage fördern. Stets wählte er sich Gegenstände, in welchen er historische Anklagen zu formulieren vermochte“, die ausnahmslos glühenden Haß gegen Rom und das Papstthum athmeten. „Der Politiker hatte den Historiker zusehends überwältigt, der kirchliche Parteimann den Universalhistoriker.“ So ein Nachruf von Freundeshand in der deutsch-liberalen Prager „Bohemia“ 12. Januar 1890 (S. 559 f.). Dieser Zeit der akademischen Reden seit 1875 sind die drei Abschnitte des zweiten Theiles (S. 273—562) bei Michael gewidmet. Legte der erste Theil des Werkes durch die logische Schärfe der Kritik und die unübertreffliche Präcision des Ausdrucks Zeugnis ab vom tiefen theologischen Wissen des Autors, so bietet dieser zweite Theil demselben Gelegenheit, seine umfassenden historischen Kenntnisse und die staunenswerthe Belesenheit auf allen Gebieten der Geschichte zur Geltung zu bringen. Wie überhaupt im ganzen Werke, so findet man insbesondere bei Behandlung der akademischen Reden Döllingers eine reiche Fülle von höchst interessanten Erörterungen, Nachrichten und Aufschlüssen, die man von vorneherein unter dem Titel keineswegs erwarten würde. Beispielsweise sei verwiesen auf die Ausführungen über die Judenfrage und den Talmudismus, über das Verhältnis der Jesuiten zum Janenismus, über die „Entstehung der christlichen Religion“, über Cromwell, Dante, die Tempelfrage u. s. w. Die Einheitlichkeit des Buches hat jedoch darunter keineswegs gelitten. Der Autor gieng eben dem Stiftspropst auf allen seinen Irrwegen nach, um die Entwicklung seines Innern zu verfolgen. Dieser leitende Gedanke leuchtet überall durch und führt zum Schlussresultat, daß Döllinger in seinem Haß gegen Rom auch auf historischem, wie auf theologischem Gebiet zuletzt gänzlich Schiffbruch gelitten und in ersterer Beziehung sich zu schamlosen Fälschungen hinreißen ließ, in religiöser Hinsicht aber beim Nihilismus und gänzlichen

Unglauben anlangte. Dem widerspricht nicht die zum Schlusse angeführte, bisher noch ganz unbekannte, aber aufs beste beglaubigte Thatsache, die gewiß allseits interessieren wird, daß nämlich Döllinger im Jahre 1889 sich der Lehrentscheidung des Concils zu unterwerfen durch eigenhändige Unterschrift bereit erklärt, dies aber in Folge ungünstiger Umstände vor seinem Tode nicht mehr zur Kenntniß der kirchlichen Obern gelangt sei.

Döllingers Charakter war wankelmüthig, schwach, äußeren Einflüssen bis zur Unselbstständigkeit zugänglich, widerspruchsvoll und unconsequent, dabei freilich voll Hochmuth und Troß, aber unendlich weit entfernt von idealer männlicher Charakterstärke. Dieses Ergebnis der gewissenhaften Untersuchungen Michaels wird prächtig illustriert durch das dem Buche voranstehende, mit Döllingers Namenszug versehene Porträt des Stiftspropstes. Dieser trotzige Zug um die zusammengepressten Lippen, dieser stechende Blick hat wirklich etwas Unheimliches. — Der Anhang bringt 18 Briefe, von denen 16 aus Döllingers Hand (meist in den Zwanzigerjahren, nur die beiden letzten 1840 und 1855 geschrieben) stammen, zwei dagegen vom Bischof von Straßburg, Räß, an ihn geschrieben sind. Sie charakterisieren den früheren Döllinger. — Den Schluß bildet ein sehr gutes, alphabetisches Namen- und Sachregister. Die Ausstattung, Papier und Druck ist alles Lobes wert. Wir glauben, daß es niemand bereuen wird, dieses Buch sich angeeignet zu haben, das in so spannender, belehrender Darstellung einen uns so naheliegenden Gegenstand behandelt. Es ist kein Buch jener Sorte, die schon das erstmal langweilend, dann nie mehr gelesen werden, sondern ein Werk, das auch bei wiederholtem Lesen stets Nahrung, Anregung und damit auch Unterhaltung bietet.

Jnnbruck.

Johann Böckbauer.

- 2) **Das Leben unseres Herrn Jesu Christi**, des Sohnes Gottes, in Betrachtungen von M. Meschler S. J. Zweite, vermehrte Auflage. Mit einer Karte von Palästina zur Zeit Jesu, aus N. v. Rieß' Bibelatlas. Mit Approbation des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Freiburg. Freiburg. Herder. 1892. 8°. Erster Band. XX und 640 S. Preis M. 4. — = fl. 2.40. Zweiter Band. VII und 576 S. Preis M. 3.50 = fl. 2.10.

An ascetischen Büchern mit Betrachtungen ist gewiß kein Mangel. Wenn aber ein Betrachtungsbuch in zwei Bänden nach nicht ganz zwei Jahren in neuer Auflage vorliegt, so ist diese Thatsache der beste Beweis für die Brauchbarkeit und Gebiegenheit des Werkes. Wir haben gleich nach dem ersten Erscheinen die Vorzüge dieser Betrachtungen über das Leben Jesu gebührend hervorgehoben. P. Meschler ist wie kaum Einer für eine solche Arbeit geeignet. Seit mehr als zwanzig Jahren hat er als Novizenmeister den Betrachtungsstoff nicht nur studiert und meditiert, sondern auch den Jüngern des Ordens zum Meditieren vorgelegt. Er ist ein großer und tiefer Theologe, geistreich und poetisch ähnlich dem englischen P. W. Faber, und ein frommer Mect. Die Priester finden hier nicht nur den anziehendsten Stoff zum Meditieren, sondern auch Material für Homilien und Predigten. Die neue Auflage ist erheblich erweitert. Der erste Band ist von 582 auf 640 und der zweite von 528 auf 578 Seiten angewachsen. Die Vermehrung kommt hauptsächlich daher, daß der Evangelientext nach Alfofi in die zweite Auflage mit aufgenommen und den Betrachtungen jeweils vorausgeschickt ist. Auch an manchen Stellen begegnet man der verbessernden Hand. Wir wiederholen auch für die neue Auflage die wärmste Empfehlung.

Münster (Westfalen).

Professor Dr. Bernhard Schäfer.

- 3) **Compendium Caeremoniarum Sacerdoti et Ministris Sacris observandarum in sacro Ministerio**. Auctore M. Hausherr S. J. Editio 3. emendatior. Preis brosch. M. 1.50 = fl. —.90.